

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.



Abonnement
In Bukarest und das Ausland mit monatlicher Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko). In Kasanode abonniert man bei allen Postämtern unter entsprechenden Postaufschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.
Einzelnhefte älteren Datums kosten 25 Bani.

Administration und Redaktion: Strada Smărdan No. 51,

(zu ebener Erde).

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 8-spaltige Zeitspalte oder Raum 30 Cims., bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. — Im Anlande übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, sowie die Societăți mișcătoare de Publicitate, Rue Caumartin 61 und die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen solchen Annoncen-Expeditoren.

Nr. 125.

Donnerstag, den 10. Juni (29. Mai) 1886

VII. Jahrgang.

Der Handelsvertrag mit der Schweiz.

Bukarest, 9. Juni.

Als die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn abgebrochen und als kurz darauf aus dem Grundsatz die Motive hierfür ersichtlich wurden, da glaubte man allgemein, daß die Regierung nunmehr die Bahn der autonomen Zolltarifpolitik betreten und sich überhaupt in keine Vertragsverhandlungen mehr einlassen werde. Dieser Glaube war um so berechtigter, als in dem Kommissionsberichte zum Generaltarif ausdrücklich erklärt wurde, daß derselbe berufen sei, die Basis der rumänischen Handelspolitik in der Zukunft zu bilden. Aber die Wirklichkeit mit ihren unabsehbaren Bedürfnissen ist stärker als jede noch so klug erfundene Theorie, man mag theoretisch die autonome Zolltarifpolitik noch so sehr lobpreisen, in der Praxis erweist sich dieselbe als unhaltbar, als gefährlich für die ökonomischen Interessen eines Landes. Unsere Weisen glauben jedoch das Ei des Kolumbus darin gefunden zu haben, wenn sie den Mittelweg betreten, wenn sie halb schutzöllnerisch, halb freihändlerisch sich gebenden, mit dem einen Staate einen Handelsvertrag abschließen, und gegen einen anderen die Stacheln des autonomen Tarifes hervorkehren. Und so haben wir denn, daß die Regierung kurz nach dem Abbruch der Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn die Verhandlungen mit Frankreich beschleunigte, während gleichzeitig der Bundestag beschleunigt wurde. Die Verhandlungen mit der Schweiz angeknüpft wurden. Die Verhandlungen mit der französischen Republik sind nicht vom Fleck gerückt, sollen sogar, wie man uns versichert, definitiv abgebrochen worden sein, während jene mit der Schweiz zu dem Abschluß eines Vertrages geführt haben, der gestern der Kammer unterbreitet wurde und heute oder morgen von derselben genehmigt werden wird. Die Prinzipien, von denen sich die Regierung beim Abschluß dieses Vertrages leiten ließ, sind folgende: Alle Waaren schweizerischer Provenienz mit Ausnahme jener, die in einer Spezialtabelle namhaft gemacht worden sind, unterliegen bei ihrer Einfuhr nach Rumänien den niedrigsten Zollätzen, genießen somit die Beneficien der Meistbegünstigungsklausel, während die spezifizierten Waaren nach dem Generaltarif zur Verpöpfung gelangen werden. Dafür hat die Schweiz auch Rumänien die Meistbegünstigungsklausel gewährt. Der Modus, unter dem der Vertrag mit der Schweiz perfekt wurde, regt folgende Betrachtungen an. Wie bekannt, war die Meistbegünstigungsklausel der hauptsächlichste Stein des Anstoßes, an dem die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn gescheitert sind.

Die österreichischen Delegierten hatten verlangt, daß ihnen jene Waaren spezifiziert werden mögen, welche die rumänische Regierung von dem Konventionaltarif ausgeschlossen sehen wollte; diesem Wunsch ist jedoch nicht entsprochen worden. Es wird wohl nun die Frage gestattet sein, warum die rumänische Regierung Sonne und Schatten so ungleichmäßig verteilt, warum sie der schweizerischen Eigenossenschaft eine Konzeption in einer Frage machte, bei welcher sie unserm Nachbarstaate gegenüber auf den Standpunkt des „Non possumus“ sich stellte. Es mag ja sein, daß dieser ungleichen Behandlung eine wohlüberdachte Methode, ein tieferes Motiv zu Grunde liegt, aber wir können das selbe beim besten Willen nicht aufspüren und wir sind sehr neugierig, in welcher Weise uns die Offiziösen die Geheimnisse dieser Zwei-Seelentheorie enthüllen werden.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Schuld und Sühne.

Erinnerungen eines geheimen Polizei-Agenten.

Einem französischen Manuskript nachgefragt von Paul Heim.

(8. Fortsetzung.)

Berrine blieb bei diesem unverhofften Anblicke sprachlos stehen. Die Alte faßte sie mit der knöchernen Hand am Arme und führte sie sanft nach dem Hintergrunde des Saales. Berrine wagte keinen Widerstand und folgte der Alten, die Augen starr auf die felsamen Gestalten gefeset, welche sie mit eigenhümlichen Blicken anstarrten.

— Da, meine Herrschaften, sprach die Alte, bring' ich Euch ein armes Geschöpfchen, das sich in Paris verlaufen hat.

— So was kommt vor, brumnte eine Stimme.

— Ja, meine ich anderer; die große Stadt ist ein Wald, wo sich selbst Meister Däumling trotz aller ausgebreiteten Kieselsteine nicht überall zurechtfinden würde.

Ein verbes Lachen folgte diesen Worten, welche eine für die Lambertstraße immerhin erfreuliche Kenntniss der Literatur verrathen. Aber Berrine stimmte nicht in dieses Lachen ein. Sie erinnerte sich der Höhle des Riesen und fürchtete wahrscheinlich nicht den Wuth, welchen der furchtlose kleine Mann in dem Märchen Perrault's befand.

Sie schaute sich die Wirthin und die Gäste der Reihe nach an; dann fragte sie:

— Frau Wirthin, soll ich die Nacht in diesem Saale bleiben?

werden. Viel gewichtiger noch scheint uns jedoch folgender Umstand zu sein. Die Schweiz hat als Aequivalent für die ihr gewährten Begünstigungen Rumänien die Meistbegünstigungsklausel gewährt. Wenn wir jedoch der Sache ein wenig auf den Grund gehen, so finden wir, daß dieses Aequivalent unter Umständen von sehr problematischem Werth sein könnte. Die Schweiz verpflichtet sich demnach, die rumänischen Zerealien mit den niedrigsten Zollätzen ihres Konventionaltarifes zu belegen. Dieselben betragen gegenwärtig 30 Centimes per 100 Kilogramm. Die Schweiz hat sich jedoch hiedurch die Hände nicht gebunden, sie kann durch einen allgemeinen Tarif oder durch eine Vereinbarung mit jenem Staate, dem sie zuerst die niedrigsten Getreidezölle gewährt hat, letztere nach Belieben erhöhen und in diesem Falle trifft die Erhöhung auch die Zerealien rumänischer Provenienz.

Diese Gefahr könnte Rumänien nur dadurch vermeiden, wenn es beim Abschluß eines Handelsvertrages ausdrücklich die für Zerealien rumänischer Provenienz gültigen Zollsätze stipulirt. Da indeß unsere Handelsbeziehungen mit der Schweiz verhältnismäßig geringfügig sind, so wird diese Unterlassungsfünde keine besonderen Folgen nach sich ziehen. Aber es wäre gut, wenn sich die Regierung beim Abschluß weiterer Handelsverträge dies vor Augen hielte. In jedem Falle aber begrüßen wir den Abschluß eines Handelsvertrages mit der Schweiz mit Freuden, denn wir sehen darin eine Gewähr dafür, daß der vertragslose Zustand mit Oesterreich-Ungarn nur ein vorübergehender sein wird.

Der Jankirummel in Ungarn.

Hierüber schreibt das „Wiener Jll. Extrablatt“ wie folgt: Den begangenen Fehler einsehen und offen einbekennen, ist des Weisen, des reifen Mannes Art. Nur Kinder oder Narren steifen sich gegen die bessere Erkenntnis und begehen eher noch zehn Fehler dazu, statt den ersten einzugehen und gut zu machen. Wir möchten unseren lieben Nachbarn jenseits der Leitha nicht nahe treten, zumal nicht in diesen bewegten Tagen, da ihr Gehlüt besonders stark in Wallung ist. Daher wollen wir den widerlichen Kummel, der sich in Ungarn drüben aus und der bekannnten Jankiraffaire entwickelt hat und, wie es scheint, so bald nicht enden soll, nicht als bare Tollheit verurtheilen, sondern bloss als Narrenspiel beklagen. Man vergegenwärtige sich doch einmal den Anlaß des wüsten Lärms. In bösen Tagen, vor bald vierzig Jahren, stand die ungarische Nation dem Monarchen in Waffen gegenüber. Wir unterzogen heute nicht, welches Unrecht, welches Mißverständnis oder welche Bosheit und Lüge die Verhältnisse zwischen Volk und Herrscher so weit in's Unheil getrieben. Aber Eins braucht gar nicht untersucht zu werden, weil es jedem mit fünf gefunden Sinnen begabten Menschenteinde sonnenklar vor Augen steht, nämlich, daß am 10. Mai 1849, dort auf den Wällen der Pester Festung ein kaiserlicher General als Muster für jeden Soldaten den todesverachtend herantretenden Legionen des Siegers tapfer die Stirne geboten, in treuer Pflichterfüllung als Held gefallen ist. Siebenunddreißig Jahre sind seitdem verstrichen. Bald zwanzig Jahre sind es her, daß die ungarische Nation dem Monarchen, unter dessen Banner jener General seine Heldenseele ausgehaucht, als ihrem geliebten Herrscher und Gebieter mit treuer Hingebung huldigte daß, wo immer und wann immer dieser Mo-

Das arme Dorfkind wurde roth bis über die Ohren. Sie glaubte sich bei Dieben und Gaunern und sah sich jetzt selbst des Betruges bezugnoth. Sie besaß nicht Lebenslustigkeit genug, um hierdurch sich nicht getränkt zu fühlen.

— Aber gute Frau, versetzte sie mit einer halb verdrießlichen Miene; ist denn ein Stübchen für eine Nacht hier so theuer?

— Nein, Kindchen; es kostet nur 6 Sous.
— Neue Verwirrung.

— Sie sollen sie morgen haben, gute Frau.
— Ich bitte heute Abend darum. Sodann muß ich Ihnen noch eine Frage vorlegen. Sie dürfen mir deshalb nicht zürnen; aber der Herr Polizeikommissar ist hierin unerbitterlich; wie heißen Sie, mein hübsches Kind?

— Berrine, gute Frau.
— Sehr gut. Aber diesen allerliebsten Namen kann sich Jedermann beilegen. Wie heißt Ihr Familienname?

— Ich habe keinen, versetzte das junge Mädchen; denn sie wollte den Namen ihres Vaters vor Leuten solchen Schlags nicht aussprechen.

— Was sein. Aber von woher kommen Sie?
— Von Berry.

— Saperlot! ... Sind Sie in Berry so hübsch gekleidet und gepußt worden? Ihre Toilette macht den Schneiderinnen Ihrer Heimath alle Ehre. Wissen Sie, daß das vornehmste Kammerlädchen von ganz Paris nicht schöner sein kann als Sie, mein kleines Herzchen? Und erst ihr Haar Schmuck! So was sieht man wirklich nicht alle Tage!

— Berry soll leben! rief einer der zuhörenden Männer.

— Und keine Schneiderinnen und hübschen Diener daneben! fiel ein zweiter bei.

Berrine wurde leichenblass.
— Kommen Sie, kommen Sie mein Töubchen, sagte die Alte; ich will Ihnen Ihre Stübchen zeigen, bezahlen können Sie mich ja morgen.

Das arme Kind folgte der Wirthin. Eine hölzerne Treppe, die von einem Winkel des Saales verkleidet wurde, führte nach dem Oberstock. Die beiden Frauen flogen langsam hinauf, denn die Stufen waren aus-

nach im Lande als Hort der Rechte und Freiheiten der Nation genannt wird, ein millionenfältiger Seigenspruch aus dem tiefsten Innern der Volksseele als Echo zurückhallt! In diesen zwei Jahrzehnten ungetriebener Harmonie zwischen Volk und Herrscher hat das gegenseitige Vertrauen derart feste Wurzeln geschlagen, daß im La de weit und breit, in allen Ecken und Enden, Denjenigen Denkmale errichtet werden konnten, die einig gegen den Monarchen die Waffen geschwungen, daß alljährlich im ganzen Lande und sozusagen auch im Schatten der Königsburg die Gedentage der Erhebung konnten gefeiert werden, ohne daß jenes innige Band, das Volk und Herrscher in Ungarn umschlingt, darunter auch nur im Mindesten gelitten hätte! Nun ließ es sich ein schlagenerprobter Feldherr dieses selben Herrschers, ein Soldat ohne Fehl und Tadel, beifallen im Reize von besreundeten Offizieren den siebenunddreißigsten Jahrestag des Heldentodes des Verteidigers von Dien durch einen Gang zum Grab des Gefallenen zu feiern, dort die Soldaten-Tugenden des Todten als Soldat nach Gebühr zu preisen, dessen Opfertod als strahlendes Grempe der Pflichttreue, ohne irgend einen politischen Neben- oder Hintergedanken, mit schlichtem Soldatenwort den Kameraden in Erinnerung zu rufen. Man denke: Gegenüber der taufendfältigen Alte der Pietät, welche von Seite der Nation dem Andenken ihrer Streiter in dem unheilvollen Kriege, auf Wegen und Stegen geweiht werden, die erste, jedes Aufsehen sorglich meidende Gedenkfeier auf Seite der Armee. Und siehe da: es fehlt nicht an großen Kindern, die im Volksbanke darob einen Heidenlärm schlagen, als wäre der Nation soeben der Krieg erklärt worden, noch weniger gedraht es natürlich an jugendlichem Volke, das in den Gassen und Straßen herumtollte, zur Rettung des bedrohten Vaterlandes die Kehlen sich heiser schrie, die Stätten des Friedens mit Tumult und Geköse zu entweihen drohte! Die Unvernunft bekam Schwingen, der Wahnsinn wirkte ansteckend. Die De-gane der öffentlichen Meinung suchten einander in Kundgebungen patriotischer Beklemmung zu überlitzieren, den Straßenlärm durch gedrucktes Poltern und Schreien zu überläuten! Endlich schien auch der fischblütige Führer des Parlaments Koloman v. Tisza selber kein anderes Auskunftsmittel gefunden zu haben, um den allgemeinen Paroxysmus zu beschwichtigen, als daß er — nach Art der Psychiater — sich den Ansehern gab, auf die fixe Idee der „Uberschnappten“ einzugehen, und von der Parlamentstribüne herab mit den Schreibern ein kleinwenig mißschie gegen den freibekunderten General Janki! Das erprobte Mittel schien auch in diesem Falle nicht zu versagen. Die staatsrettungsbestreuten Jünglinge in Budapest lehrten von der Straße ruhig wieder zu den Schul-bänken; die Landesväter im Volksbanke steckten die blankgeschliffenen Interpellationen wieder ein. Ja, ein einziges Budapest Blatt, welches allzu ungeschlacht im patriotischen Poltern sich hervorgethan — war ehrlich und mannhaft genug, seinen Fehler einzubekennen und der Armee in der Person ihres ersten ruhmgekrönten Feldherrn öffentlich Abbitte zu leisten. Ein weißer Ha! — Solch' loyales Infringieren ist eben Mannesart, steht aber aufbrausenden Kindern nicht zu Sinn. In den übrigen Zeitungsstuben scheint gerade durch den ehlen Zufall des einen Kollegen der Spektakel erst recht wieder aufs Neue zum Losbruch ge-

gelaufen und stellenweise fehlte das Geländer. Die Treppe mochte schon mehr als hundert Jahre gedient haben.

Es war ein allerliebste Zimmerchen, in welches die Alte das Berrymäddchen führte. Ein blumiger Teppich bedeckte den Boden, ein lauberes hohes Bett stand an der Rückwand, ein zierliches Mobiliar füllte die anderen Wände. Die Alte lud das Mädchen zum Niederlegen ein. Sie nahm auf einem Sessel ihm gegenüber Platz und schaute es mit scharfem Blicke an.

— Ich will Ihnen sagen, woher sie kommen, begann sie das Gespräch. Sie haben in der Felderstraße gedient, im Gilmischerpalast.

Berrine konnte ihre Verwunderung nicht verbergen.

— Hab' ich recht gerathen, he?
— Aber Frau — wer hat Ihnen gesagt?
— Ich weiß, was sich in dieser Nacht dort zugetragen hat.

— Aber woher wissen Sie, daß ich ...
— Ich kenne das ganze Meawal'sche Haus.

Die Alte log, aber sie hatte klug gerathen. Sie fuhr fort: — Ich habe früher nichts sagen wollen; aber Sie sind eine Kammerzose aus dem Gilmischerpalast. Man kann nicht wissen, liebes Kind was die Leute über die Vorgänge denken. Es hieß, daß das Volk die ganze Dienerschaft massakriren wolle!

— Ach, gerechter Gott! stammelte Berrine.
— Sie wissen, daß man die Beschwichter unter den Dienern des Palastes vermuthet ... Wenn man nun erfährt, daß Sie von dort entflohen sind ...

— Liebe Frau, hat Berrine.
— Sie haben sich selbst angeklagt. Ob Sie nun schuldig oder unschuldig sind: ich möchte es keinem Menschen sagen, daß Sie von dort kommen. Ich fürchte, das Volk würde Rache üben ... Armes, armes Kind!

Berrine zitterte am ganzen Leibe.

— Aber Sie glauben doch nicht, gute Frau, daß ich jener Verbrechen schuldig sei? fragte sie schüchtern.

Die Alte verzog das Gesicht zu einem häßlichen Lachen.

— Ich kenne Sie ja nicht, mein Töubchen, Berrine küßte sich einet Ohnmacht nahe.

bracht worden zu sein. Es wird das trankste Zeug über „Demüthigung“ zusammengeschrieben und ins Band hinausgeschrien. Wie es leider scheint, nicht ganz wirkungslos, denn schon gürten die Muffensöhne von Fünffürchen ihre Lenden zum „Krieg gegen die Soldateska“, gegen die „Camacilla“. Mit einem Worte, die großen und kleinen Kinder sind wieder fest am Werke, noch zehn Fehler zu begehen, nur um den ersten nicht reuig einbekennen zu müssen! Es braucht Einem um die allgemeine Ernüchterung trotz alledem nicht bange zu sein. Der vielfach bewährte gesunde Sinn des Volkes wird und muß alsbald gegen das Getümmel reagieren. Es wird die Zeit wohl kommen, wo die großen und kleinen Tumultanten sich des ersten und all' der nachfolgenden Fehler tief im Innern recht sehr schämen werden. Aber Pflicht jedes Vaterlandsfreundes in Ungarn wäre es, diesen Moment der Einkehr und Umkehr nach Kräften zu beschleunigen, damit's mit der stillen Scham allein sein Bewenden habe und die Fehler nicht auch laut beklagt werden müssen. Wer dem Volk in Waffen an der Ehre rührt, wer Vertrauen säet zwischen diesem und dem Volk an der Esse, der ist eben ein schlechter Sohn des Volkes, der ist bewußt oder unbewußt ein Feind des Vaterlandes und hat den Anspruch auf den Ehrennamen eines Patrioten verwaist!

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 8. Juni.

Herr Berescu verzichtet auf die Entwicklung seiner Interpellation, da die Regierung die notwendigen Maßnahmen getroffen hat und seine Interpellation mit der des Herrn Gherghel identisch ist. Herr Gherghel verlangt, daß die Regierung davon verständigt werde, daß seine Interpellation auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung stehe. Herr Măzescu erucht den Senat sich in den Sectionen mit den Gesetzesvorschlagen betreffend die Pensionen mehrerer Witwen zu beschäftigen. Der Präsident antwortet, daß er eben im Begriffe war, denselben Antrag zu stellen. Es werden die Indigenate der Herren M. Silo, J. Mocraşky, Aldea Nestor, Hariton N. Ciucu, Nicolaus Dima und Lazar Naumescu votirt, worauf sich der Senat in die Sectionen zurückzieht.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 8. Juni.

Es wird die Gesetzesvorlage votirt, durch welche die Städte Giurgiu und Calafat wegen der in dem Kriege vom Jahre 1877—78 erlittenen Bombardements entschädigt werden. Die Sitzung wird suspendirt. Die Kammer zieht sich in die Sectionen zurück. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verliest der Berichterstatter, Herr Porumbaru, den Bericht über die zwischen der Schweiz und Rumänien abgeschlossene Handelskonvention. Herr Cogalniceanu konstatirt, daß es kein Band auf der Welt gebe, für das Rumänien mehr Sympathien, mehr Achtung und Bewunderung habe, als für die Schweiz. Somit wird kein Rumäne im Prinzipie Gegner eines Vertrages mit der Schweiz sein. Gleichwohl müßte er erklären, daß er ohne jedes Schwanken gegen den Handelsvertrag stimmen werde. Denn wird die Konvention votirt, dann müssen auch die Handelsverträge der anderen Staaten votirt werden. Was geschieht dann mit dem autonomen Zolltarif, welcher die wirtschaftliche Autonomie des Landes, das Aufblühen des Regimes der Verträge bezuzeichnen sollte? Herr Cogalniceanu analysirt den Handelsvertrag mit der

— Eine Gilmischerin kann hübsch sein, wie Sie. Aber wenn ich nach den Empfindungen urtheilen darf, welche mir Ihr erster Anblick gegeben hat, wenn ich Ihre schönen Augen und Ihre unschuldige Miene sehe, dann möchte ich Sie solcher abscheulichen Verbrechen nicht für fähig halten.

— O, nicht wahr, liebe gute Frau? rief Berrine aus, und ergriff die Hände der Alten, die sie drückte, ohne dabei die Knochen zu fühlen. Sie werden doch mit keinem Menschen davon sprechen?

— In dieser Hinsicht können Sie beruhigt schlafen. Sie sind so gut!

Um den Mund der Alten spielte wieder jenes teuflische Lächeln. Gar oft zu gut! versetzte sie.

— Ach Gott! was habe ich geküßt! seufzte das junge Mädchen erleichtert auf.

— Ruhen Sie sich jetzt aus und schöpfen Sie Hoffnung! Morgen werden wir weiter plaudern! schloß die Alte das Gespräch und entfernte sich.

Sobald Berrine allein war, leuchtete sie überall im Zimmer umher, in allen Ecken und Winkeln, untersuchte die Fenster, Mauern, Thürschlösser und riegelte sich ein. Dann legte sie sich auf das weiche Bett und schlief bis in den frühen Morgen hinein.

Sehen wir inzwischen nach, was sich im Hause des Parlamentsrathes im Laufe der Nacht ereignete.

Nachdem die Polizeimannschaften abgerückt waren, versammelte Herr von Meawal seine Angehörigen um sich. Er suchte sich über die Folgen und über die Ursachen dieser letzten Feinsuchung klar zu werden. Die Wohnräume der durch die Explosion getödteten Frau von Orgerel waren zwischen denen seines Bruders und denen der Frau von Bartelle gelegen. In dem Zimmer der Verstorbenen fand man die Leberreste einer unter den Dielen gelegten Pulvermine. Dieselbe nahm ihren Anfang unter dem Schlafzimmer der Frau von Orgerel und hatte ihr Ende unter dem Arbeitszimmer des Parlamentsrathes. Das Leben der Frau von Bartelle war nicht minder bedroht gewesen. Ein Ofen ihrer Wohnung war vollgestopft mit Pulverpäckchen; augenscheinlich hatte es den Uebelthätern an Zeit gefehlt dieselben in Brand zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz und findet, daß demselben die gleiche Behandlung mit Deutschland bis zum Jahre 1891 eingeräumt wurde, während die Oesterreich-Ungarn verweigert wurde, was für das Land ein Unglück sei. Redner erklärt, er werde seine Demission als Mitglied der Kammer geben, wenn der Vertrag angenommen würde. Herr Bizanti ist der Ansicht, daß der Vertrag mit der Schweiz unter den günstigsten Bedingungen abgeschlossen wurde und daß man nicht besorgt sein dürfe, man werde mit Oesterreich-Ungarn einen gleichen Vertrag abschließen müssen. Herr Popp spricht sich gegen den Vertrag aus, der Rumänien die Reciprocität nicht sichert. An der Debatte betheiligten sich noch in hervorragender Weise die Herren Gurescu, Wilner, Pheretude, Cantili und Nicurescu. Letzterer spricht sich gegen den Vertrag aus. Der Handelsvertrag mit der Schweiz wird schließlich mit 66 gegen 15 Stimmen in Betracht gezogen und die Sitzung dann aufgehoben.

Rumänische Zeitungsschriften.

„Voinga nationala“ bespricht neuerdings das Streben der Opposition in dem Sinne als die Krone einzuwirken, daß sie das gegenwärtige Ministerium entlassen und eines berufe, das aus Anhängern der Opposition besteht. Die Gegner der Regierung bedenken nicht, daß ein so konstitutioneller Monarch wie der unfrige gar nicht anders handeln kann, als er es jetzt thut und daß die gegen seine Person gerichteten Angriffe ihn zu anderer Handlungsweise nicht bewegen können. Wohl aber müssen diese unehrerblichen Auslassungen der Krone gegenüber zur Ueberzeugung führen, daß man trachten muß, sie fürder unmöglich zu machen. Wenn das Land von der Opposition nichts wissen will, so trägt sie allein und Niemand sonst die Schuld daran.

„Etoile roumaine“ weist nach, daß die Opposition jetzt um jeden Preis den Märtyrern spielen will, nachdem alle sonstigen Bemühungen, Anhang beim Volke zu finden, gescheitert sind und daß sie deshalb Gerüchte über die Beschränkung der Press- und Vereinsfreiheit in Umlauf setzt. Die gute Opposition! Sie will solche Gerüchte glauben machen! Man merkt aber die Absicht und geht nicht auf den Leim. Die Regierung hat es nicht nötig, sich in besonderer Weise ihrer Gegner zu erwehren. Denn dieselben haben keine so große Bedeutung, daß man ihretwegen besorgt sein müßte.

„Romania libera“ ist von dem Handelsvertrage, der vorgestern zwischen der Schweiz und Rumänien abgeschlossen wurde, nicht sehr entzückt. Denn die Weisbegünstigung, die uns seitens der schweizerischen Bundesgenossenschaft eingeräumt wird, ist etwas problematischer Natur und kann selbst in legaler Weise einmal aufhören es zu sein, während wir unter allen Umständen, dem Prinzip der weisbegünstigten Nation der Schweiz gegenüber Rechnung tragen müssen. Der Anhang zum Vertrage, in welchem eine Reihe von Artikeln namhaft gemacht ist, welche im Interesse unserer industriellen Entwicklung Schutzzölle unterworfen werden können, will nicht sehr viel bedeuten. Allerdings muß man zugeben, daß dieser Vertrag keine üblen Folgen nach sich ziehen wird; gute aber wird er jedenfalls auch nicht haben.

„Romania“ (opp.) bemüht sich nachzuweisen, daß die Regierung geplant hat, Vereins- und Pressfreiheit zu maßregeln, daß sie aber hievon Abstand genommen, nachdem ein solcher Vorgang in alku krasser Weise die Verfassung verletzen würde. Eine Revision der betreffenden konstitutionellen Bestimmungen zu Gunsten von Ausnahmemaßregeln vorzunehmen, wird sich die liberale Partei wohl überlegen. Sie könnte aus den Vorfällen in zu geringer Anzahl hervorgehen und ist deshalb entschlossen, die Nacht nicht sobald aus der Hand zu geben. Die Regierung maßregeln übrigens soviel sie wolle, je mehr sie auf diesem Wege thut, desto besser ist es.

Ausland.

Keine Kaiserbegegnung. Das Gerücht über eine in diesem Jahre bevorstehende Zusammenkunft der drei Kaiser wird gleichzeitig von Wien, Petersburg und Berlin aus als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet. Ebenso wird die Mitteilung über die Reise des russischen Ministers des Auswärtigen ins Ausland in der „Nowoje Wremja“ demittirt. Wie das genannte Blatt vermuthet, ist das Gerücht wahrscheinlich durch die in diesen Tagen zu erwartende Abreise der Familie des Ministers nach Franzensbad hervorgerufen worden. Was den Minister selbst anlangt, so wird er, so gern er auch seine Familie in Franzensbad besuchen würde, die Reise dahin in diesem Sommer doch nicht unternehmen. Damit würde denn auch der bereits durch viele Zeitungen angekündigt gewesene Besuch des Herrn v. Siers in Friedrichsruhe nicht stattgefunden haben.

Baterische Kabinettskassentriefe. Die „Mh. Westf. Zig.“ glaubt „auf Grund unbedingt zuverlässiger Mittheilungen“ melden zu können, daß in aller-nächster Zeit eine erfreuliche Wendung in der Angelegenheit bezüglich der königlichen Kabinettskasse bevorstehe. König Ludwig werde andauernd in seine Hauptstadt zurückkehren. Die entgegengesetzten Gerüchte seien somit hinwiegend. — Wie die „Neuesten Nachrichten“ melden, ist der Ministerialrath Schneider von der Funktion als Kabinettssekretär entbunden worden.

Antideutsche Demonstration. Laibach 7. Juni: Gestern und vorgestern Abends wiederholten sich die tumultuarischen Szenen vor dem Grün-Denkmal. Stürmische Pöbel-Aufläufe, Pfeifen und Johlen waren wie stets auch heute die Form der slavonischen Volkshuldungsbewegung, und das Gebrüll: „Der „grüne“ Kopf muß herunter!“ kennzeichnete die Absicht der Exzessanten, an der Gedentafel des berühmten Ehrenbürgers der Stadt ein Vandalentum auszuführen. Man tadelt in deutschen Kreisen, daß Landespräsident Baron Winkler, anstatt sofort energisch vorzugehen, sich erst auf gütliches Verhandeln mit den Exzessanten legte und sie unter Andern, als sie am 4. d. vor der dem Präsidial-Gebäude gegenüberliegenden Kasse des Dr. Tavcar Ausstellung nahmen, hat, ruhig nach Hause zu gehen. Dr. Tavcar (richtig Lütjcher) spielt in den Laibacher Exzessen als Beschützer der Inhabanten und deren Befreier eine gewisse Rolle. Militär ist stets in Bereitschaft. Die Zahl der Exzessanten ist, seitdem in einer Konferenz des Gymnasial-Belehrten, in welcher Baron Winkler den slovenischen Lehrern in scharfer Weise begegnete, sehr gesunken, daß kein Schüler nach 8 Uhr ausgehen und Niemand einen Stock tragen dürfe, merklich kleiner geworden. Das Grün-Denkmal wurde übrigens heute Vormittags, als die Wache sich auf einen Augenblick entfernt hatte, von zwei Buben durch das Werfen einer Zintenflasche, faulen Eiern und Roth stark beschmutzt und geradezu beschädigt. Bürgermeister Grafelli, der bisher selten sichtbar war, hat eine Kundmachung erlassen, worin er zur Ruhe und Ordnung mahnt. Die Tumulte am gestrigen Abend mahnen hellenweise einen bedauerlichen Charakter an, Man

hörte wieder die Aufe; „Zivio Slovensko! Perent Germania!“ und das Geschrei: Der „grüne“ Kopf muß weg. Wie es heißt, war ein starker Zug aus den benachbarten Dörfern eingetroffen. Der Deutsche Platz, wo die Gedentafel sich befindet, wurde gestern Abends von Militär, Gendarmen und Polizei vollständig geräumt und die einmündenden Straßen abgesperrt. In der Sternallee sammelte sich aber der Pöbel wiederum und setzte die Exzesse vor dem Deutschen Kasino fort. Es kam zu starken Zusammenstößen mit den Wachmannschaften. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Wenig Aussicht für Irland. Die Nachrichten aus England deuten auf eine schnell herrannahende parlamentarische Katastrophe hin, welche zugleich das Grab der Home-Rule-Bill sein dürfte. Harcourt und Gladstone nahmen im Unterhause das Wort zu Erklärungen, welche gleichsam als Verabschiebung der Session gedeutet werden könnten, obwohl das formelle Ende nicht vor der zweiten Abstimmung über den Home-Rule-Entwurf platzgreifen wird.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender.

— Donnerstag, den 29. Mai (10. Juni) 1886 —
Röm.-kathol.: Margaretha — Protestanten: Annapruis.
— Griech.-kathol.: Theodosia.

(Witterungs-Bericht) vom 9. Juni. Mittheilungen des Herrn Wien, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 14, früh 7 Uhr + 16, Mittags 12 Uhr + 23 Baromet. Barometerstand 748. Himmel klar.

S. M. der König hat dem Doktor Nicolai Calinderu die Annahme und das Tragen der Offiziers-Insignien der Ehrenlegion, welche ihm der Präsident der französischen Republik verliehen und des Kommandeurkreuzes des serbischen Latova-Ordens gestattet.

S. M. die Königin hat vorgestern Nachmittag die Ausstellung im Antim-Club besucht. S. M. wurde daselbst von dem Vizepräsidenten des Clubs, Herrn N. Cerceş und dem Hauptveranstalter der Ausstellung, Herrn G. D. Mirea empfangen. S. M. verweilte fast 1 1/2 Stunden lang in der Ausstellung und sprach sich sehr lobend aus über das Arrangement und die Dekoration der Säle, sowie über die glückliche Idee, alljährlich eine Ausstellung zu veranstalten.

Ministerrath. Gestern Vormittags wurde unter dem Vorsitz des Konseilspräsidenten, Herrn J. C. Brătianu, ein Ministerrath abgehalten.

Der Unterrichtsminister, Herr Dem. Sturdza, hat im Laufe des gestrigen Tages das Gymnasium Bazar inspiziert.

Die Regierung hat in Anbetracht des Umstandes, daß die Vieh- und Schweineausfuhr nach Oesterreich-Ungarn nicht möglich ist, Maßregeln getroffen, daß die Arbeiten bebüßig Errichtung eines Viehmartes in Zurnu-Severin eingestell, dafür aber in Constantza mit größerem Eifer betrieben werden.

Die offiziellen Organe, „Voinga nationala“ und „Etoile roumaine“ demittiren das von der „Indeproum.“ verbreitete Gerücht, wonach mehrere Redakteure derselben ausgewiesen werden sollen.

Das Comité der vereinigten Opposition hat den Beschluß gefaßt, Sonntag den 20. Juni eine öffentliche Versammlung in Jassy zu veranstalten. Auch die liberale Partei soll am gleichen Tage hier im Boffelsaale eine Versammlung abhalten.

Der Gemeinderath der Stadt Bukarest ist für heute Abend zu einer Sitzung zusammenberufen. Hoffentlich werden sich die stets faulseligen Stadtväter endlich vernehmen, um die wichtigen Fragen zu lösen, welche auf der Tagesordnung der Sitzung stehen.

Der Professor der Physik an der hiesigen Fakultät, Herr Emanuel Vocaloşiu, wurde zum Direktor des physikalischen Institutes an dieser Fakultät, zu dessen Zuständigkeiten er das Meiste beigetragen hat, ernannt. Geschenk. Herr E. Pepites, ehemals Arzt und Apotheker in Braila, hat der rumänischen Akademie seine werthvolle Bibliothek vermacht. Dieselbe ist bereits an den Bestimmungsort gelangt.

Herr Dr. M. Gaster hat seine Vorlesungen an der Universität Oxford begonnen. Der Eröffnungsvorlesung wohnten die hervorragendsten Professoren der Universität, darunter der berühmte Sprachforscher Max Müller, bei, welche den jungen Gelehrten herzlich beglückwünschten.

Der Unterricht an den Mittelschulen hört im Laufe dieser Woche auf. Die Prüfungen werden am 18. Juni beginnen.

Athenäumslosterie. Herr Michael Dimitrescu von dem wir gemeldet hatten, daß er das große Loos von 75,000 Lei gewonnen habe, befindet sich in arger Verzweiflung. Die Sache steht so: Herr Dimitrescu hatte sich die Nummern seiner drei Loose notirt, indessen sich verschrieben und statt 481,431 die Nummer 481,431 angekreuzt. Bei Gelegenheit der Ziehung nun wurde er irreführt und vermuthete sich im Besitze des ersten Gewinnes. Am andern Tage ging er zur Polizeipräfektur und machte die Anzeige, er habe das große Loos gewonnen. Dort wurde er aufgefordert, das Loos zu bringen und erfuhr dadurch eine arge Enttäuschung, indem er seinen Tributum gewahrt wurde. Man glaubt, daß die Nummer 481,431 gar nicht gezogen worden sei, und sich noch unter den 60,000 unverkauften Billetten befinde. Die Meinung des Organisationskomitees geht dahin, daß eine zweite Ziehung gemacht werden müsse. Mehrere Mitglieder sind der Ansicht, daß man die 75,000 Lei auf 75 Treffer à 1000 Lei vertheilen solle; Andere wieder sind dagegen. Bis jetzt ist noch kein definitiver Entschluß gefaßt worden.

Der Bukarester Turnverein veranstaltet am Pfingstmontage einen Ausflug nach Chitila und hat seine zahlreichen Einladungen schon ergehen lassen. Das Festprogramm enthält unter Anderm auch die Aufführung eines großen spanischen Stiergefechtes in einer eigens hiezu errichteten Arena. Gleichzeitig ist das Erscheinen einer Festsitzung: „Der Stier“ in Aussicht genommen worden. Die Zeit der Abfahrt vom Tirgovester Bahnhofe wird seinerzeit durch unser Blatt bekannt gegeben werden.

Das Militärspital ist wieder in sein früheres Lotal verlegt worden, nachdem man daselbe einer gründlichen Reparatur unterzogen hatte. Das Spital ist bekanntlich im letzten Herbst abgebrannt.

Von drei sechs von einem wütenden Hunde gebissenen Rumänen, die nach Paris in die Pöge Pasteur's geschickt wurden, sind gestern Früh vier vollständig geheilt, hier wieder eingetroffen. Unter diesen befindet sich auch ein Herr, namens Stinghia, vom chemischen Laboratorium in Bukarest. Die anderen drei sind Bauern aus dem Distrikte Vaslui. Dieselben sind bereits in ihre Dörfer abgereist. Gefunden ist in Paris an der Wuthkrankheit nur ein Bauer. Gegenwärtig befinden sich in Paris nur noch zwei Rumänen, ebenfalls aus dem Distrikte Vaslui. Eine derselben ist von einem Knaben entbunden worden.

Das Jfsover Schwurgericht wird in der am 12. Juni beginnenden Session von Herrn G. D. Geo-

nomu präsidirt sein. Als Beisitzer werden die Herren Madoganu und Costescu und als Staatsanwalt Herr Niclescu fungiren.

Konfiskirt. Dem Bäcker Emanoil in der Strada Philantropie wurden vor einigen Tagen 91 Brode konfiskirt, welche ein zu geringes Gewicht hatten.

Glück im Angliak. Vorgestern fuhr der Fabrikdirektor der Waschlafabrik, Herr Hongiz, mit seiner Equipage den steilen Abhang bei Cotroceni gerade in dem Momente herunter, als der Eisenbahnzug mit schrillem Pfeife in die Station Cotroceni einfuhr. Die jungen feurigen Pferde scheuten und in rasendem Laufe ging es in wilder Flucht über Stock und Stein bis das Gefährte buchstäblich zertrümmert war. Herr Hongiz und sein Kutscher wurden aus dem umgekippten Wagen geschleudert ohne indeß, einzig Hautabschürfungen abgerechnet, nemmenswerthen Schaden zu nehmen. Die ausgegriffenen Pferde sind ebenfalls unverletzt, dagegen mußten die zerstreut liegenden Wagentheile buchstäblich zusammengelesen und mittelst Wagen der Fabrik zugeführt werden.

„Man sagt“. Es gibt zwei Wörtchen so kurz, daß man sie ohne Ueberlegung ausspricht, so leichtbeschwingt, daß sie von Mund zu Mund fliegen, ohne daß man weiß, auf welchen Lippen sie geruht haben, so mächtig, daß sie die Verklümmung rechtsfertigen und viele Gewissen nicht belasten. Dennoch vermögen diese beiden Wörtchen den guten Ruf ganzer Familien zu vernichten und die Herzen mit Verzweiflung zu erfüllen. So schlimm sind sie, daß sie der Jugend ihre Freuden, dem Alter seinen Frieden, Liebenden Herzen ihr Vertrauen, Allen aber das Glück rauben; so beliebt, daß sie in allen Häusern, in allen Gesellschaften Aufnahme finden; so geistreich, daß sie das Gespräch beleben, so daß durch sie auch die einfältigsten Leute wortreich, die langweiligsten unterhaltend werden. Nun diese Worte heißen: Man s a g t. „Man sagt“, unter dieser Maske verbirgt sich ein Geistespest von der Art jener Vampyre, die im Dunkel der Nacht das Blut ihrer Opfer ausaugen. Dieses Schreckgespenst raubt aber nicht das Blut, es raubt ein weit höheres Gut, die Ehre. Wird man Thatfachen aufstellen und sagen: „Der und der hat es gethan“, so würde jeder entrüstet aufstehen und Beweise verlangen, aber — „Man sagt es!“ Wer ist verantwortlich? Wer hat die Geschichte zuerst aufgebracht? Der tödliche Pfeil kommt aus dem Hinterhalt. Und gibt es kein Mittel gegen diese Ausgeburt der Hölle? Wenn einmal Lüge und Verleumdung, Haß und Neid, Nachsicht und verlegte Eitelkeit im menschlichen Herzen durch Nachsicht und Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Güte verdrängt sein werden, so ist das Mittel gefunden. Aber dieses goldene Zeitalter kommt nicht; und bis zum Ende der Welt werden Verleumdung und Klatschsucht herrschen durch die Worte: „Man sagt“.

Bukarester Volksbewegung. Vom 30. Mai bis 5. Juni wurden in Bukarest 127 Kinder geboren. Gestorben sind in diesem Zeitraum 101 Personen und zwar an Scharlach 3, an Rothlauf 2, an Keuchhusten 1, an Diphtheritis 1, an Meningitis (Gehirnhautentzündung) 1, an Magentrantheiten 16, an Brustkrankheiten 37 und andere Krankheiten 35 Personen.

Zur Ferkilung der Heuschrecken in der Dobrudschja sind dieser Tage von Galaz 165 Arbeiter nach Lutsika abgegangen.

Zoch ein Sieg des Feuers. Man meldet aus Berlin: Das Union-Rennen in Berlin, dem österreichischen Derby gleichbedeutend, gewann der Derby-Sieger, der Hengst „Fenek“ des Grafen Tassilo Fetters mit 50 Längen gegen den Hengst „Botrimpos“ des königlichen Hauptgestüts Gradiß, dessen Stallgefährte „Bohemund“ wurde angehalten. Seit dem Jahre 1878 wurde das Union-Rennen nur von österreichisch-ungarischen Pferden gewonnen.

Cholera-Nachrichten. Nachrichten aus Oberitalien melden ein starkes Ueberhandnehmen der Cholera. In Florenz kam ein neuer Fall zur Anzeige. Es wurde konstatiert, daß die Krankheit mit aus Venedig kommenden Gegenständen eingeschleppt wurde. In der Provinz Padua ist die Zübelle und deren Umgebung stark heimgesucht. In Rossano kamen in der letzten Woche 48 Erkrankungen und 32 Todesfälle vor. In Venedig und Chioggia nimmt die Krankheit überhand. Seit gestern ist in der Kirche Madonna dolla Salute ein im Rufe der Wunderthätigkeit stehendes Marienbild ausgehellt, zu dem das Volk darfuß wallfahrt.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsches Theater. Die gestrige Vorstellung von „Don Cesar“ war nach jeder Richtung hin eine recht arige. Lobend ist Fr. Jaber in der Rolle der Ariantana zu erwähnen. Sie entledigte sich ihrer Aufgabe mit vielem Geschick und erzielte reichen Beifall. Fr. Csillag war lebenswüthiger als je und wurde auch jeder Nummer ausgezeichnet. Die Couplets des zweiten Aktes mußte die Künstlerin auf stürmischen Verlangen des Publikums wiederholen. Neu war Herr Rammann in der Rolle des Archivars. Der Künstler mußte die Partie mit vielen originellen Zügen auszustatten und erregte nach jeder Scene Lauchsalen. Derselbe hat sich neuerdings als verständiger Schauspieler bewährt, der mit kleinen Mitteln große Erfolge zu erringen imstande ist. Die übrige Besetzung ist bekannt und seinerzeit genauer besprochen worden.

Fr. Odiseanu, die erste Sängerin des Nationaltheaters, wird, wie wir hören, bei der nächsten Reprise des „Zigeunerbarons“ die „Saffi“ singen. Es dürfte der Lustig, daß eine rumänische Künstlerin in deutscher Sprache singt, von allgemeinstem Interesse sein. Wir sind überzeugt, daß die vortreffliche Sängerin auch vor einem deutschen Publikum sich so bewähren werde, wie auf den Brettern unserer ersten rumänischen Bühne.

Konzert. In dem Konzerte welches Herr Kapellmeister Binée nächsten Sonntag im Athenäumsaal veranstaltet, wird der Künstler Mendelssohn's G-moll Konzert für Klavier mit Orchesterbegleitung zur Aufführung bringen und den Klavierpart selbst exekutiren. Herr Binée, der sich als Kapellmeister so bewährt hat, wird sich diesmal dem Publikum auch als ausübender Musiker vorzustellen Gelegenheit haben.

Die „alexandri“ Turne der Nilsson. Der Insprezario der „Schwedischen Nachtigall“ Christine Nilsson, Herr Maurice Stratosch, hat seinen Schilling bewegen, der Abschiedstournee durch Europa eine „allerleyte“ Rundreise folgen zu lassen, welche denn auch in der Zeit vom 15. Oktober 1886 bis 15. März 1887 stattfinden wird. In das Reiseprogramm sind auch die Städte Wien und Budapest aufgenommen worden. Nach dieser Tournee will sich Frau Nilsson definitiv zur Ruhe setzen und die Zeit durch die Verfassung ihrer Memoiren zu tödten suchen.

Gescheitertes Gastspiel. Bezüglich der Unterhandlungen, welche in Mainz mit den Meininger wegen eines Gastspiels in Amerika gepflogen wurden, wird geschrieben: Der Unterhändler Siffon aus Brooklyn, welcher dieser Tage in Mainz war, um die Sache wünschlich zum Abschluß zu bringen, hat nicht allein eine Gesamt-Ration von 200,000 Mark; die sofort bei der Meininger Bank deponirt werden sollte, son-

bern auch für jede Vorstellung 1600 Doll. (also 8400 Mark), außerdem für das gesamte Personal freie Hin- und Rückfahrt auf einem der besten Dampfer des Bremer Lloyd, freie Fahrt auf allen amerikanischen Bahnen, freien Unterhalt, unentgeltliche Ueberlassung der Bühnen und Stellung aller nöthigen Statisten. Dabei sollten die Mitglieder während ihrer Thätigkeit in Amerika das dreifache ihrer jetzigen Gage erhalten. Trotz dieser gewiß glänzenden Propositionen wurde doch eine Verständigung nicht erzielt und zwar zumeist deshalb, weil man über die Gerichtsbarkeit nicht einig werden konnte. Die Meininger wollten für jeden etwaigen Streitfall die Sache dem Mainzer Landgericht übertragen wissen, die Amerikaner dagegen ihren amerikanischen Gerichten, bezw. dem deutschen Konsulat daselbst. Auch für die Eventualität eines etwaigen Krieges oder sonstiger Zwischenfälle war den Meininger nicht genug Garantie geboten und endlich kam man auch nicht im Punkte des Repertoire überein, indem die Entreprisen hauptsächlich Tragödien gespielt haben und die Shakespear'schen Lustspiele ganz verniedert sehen wollten. Die Unterhandlungen wurden schließlich abgebrochen und der oben genannte Mandatar ist nach Amerika zurückgereist, um dort zu sehen, ob die Theilnehmer sich zur Erfüllung der noch ausstehenden Bedingungen bereit finden lassen. Bis dahin ist die Sache als gescheitert zu betrachten.

Glänzendes Glend der Pariser Künstler. Göteborg Handelstioning veröffentlicht einen Brief, der für die sozialen Zustände der Künstler in Paris äußerst bezeichnend ist. Es heißt darin u. A.: Die Maler sind sämtlich in schwerer Bedrängniß; in den letzten Jahren haben sie sich eingerichtet, als müßte ihnen das Gold stets weiter so zufließen. Sie haben sich Prachthäuser um den Bonceapart gebaut und mit allem möglichen modernen Luxus ausgestattet und nun nehmen sie kaum so viel ein, daß sie die Abgaben bezahlen können. Gar mancher von ihnen möchte Haus und Mobiliar gern verkaufen und wieder zurückkehren nach dem alten bescheidenen Künstlerheim in Montparnasse und Montmartre; sie sagen selbst, ihr Leben würde wohl ärmlischer, aber auch sorgloser und freudreicher sein als gegenwärtig. Das Unglück aber liegt darin, daß ein Theil von ihnen nicht im Stande ist, sich von dem gleichenden Schein zu trennen, und daß die künstlerischen Dekorationen, die japanischen und anderen exotischen Gegenstände, mit denen sie ihre Ateliers ausschmücken, wenn sie im Hotel Drouot zum Verkaufe gelangen, nicht den zehnten Theil dessen einbringen, was sie einst gekostet haben. Die Stellung der Künstler wird bald eine verzweifelte sein, und es sind bereits Fälle bekannt, in denen Maler von europäischem Ruf ihre Söhne haben aus den Kollegien nehmen müssen, weil es ihnen unmöglich war, das Schulgeld aufzubringen.

Ein ungarischer Maler in London. Musik und Malerei sind die beiden Künste, für welche der Ungar am meisten Begabung zu haben scheint. Wenigstens sind es diese Künste, in welchen Ungarn die höchste Stufe der Vollendung und des Ruhmes erreicht haben. Um einen List, einen Munkacsy benedict die Waggren die ganze gebildete Welt, ganz abgesehen von den anderen Namen erster und zweiter Größe, welche in Musik und Malerei an dem ungarischen Kunsthimmel glänzen. Bisher war die ungarische Malerkunst in Paris durch Michael Munkacsy, in Petersburg durch den Grafen Anton Zichy im Auslande glänzend repräsentirt. Jetzt ist abermals ein junger ungarischer Maler als glänzender Stern am Londoner Kunsthimmel aufgegangen. Es ist dies ein junger Mann von kaum 22 Jahren Namens Paul Joanovits aus Werches, dessen Bilder daselbst das größte Aufsehen erregen. Vor uns liegt eine Serie der geachteten und verbreitetsten englischen Zeitungen, wie „Times“, „Globe“, „Morning-Post“, „Illustrated London News“ etc., welche die Bilder des jungen Malers in überschwänglichster Weise rühmen.

Wunderbare chirurgische Instrumente. In St. Louis tagte kürzlich die Jahresversammlung amerikanischer Aerzte, wobei eine Ausstellung chirurgischer Instrumente stattfand. Besonders merkwürdig sind diejenigen neueren Instrumente, zu deren Konstruktion und Anwendung die Elektrizität verwendet wird. Nur auf einzelne wichtige Instrumente von ganz neuer Konstruktion will ich aufmerksam machen; zunächst auf eine neue elektrische Glühlampe zur Erleuchtung des Innern des menschlichen Körpers; sie ist ungefähr taum einen Finger dick und 2 Zoll lang, wird von einer aus zwei Elementen bestehenden Batterie, mit der sie durch Isolirdrähte verbunden ist, gespeist. Dieses elektrische Glühlämpchen ist weit praktischer, als der Reflektierpfeiler; man kann mit diesem Lämpchen die Nasenhöhle, Larynx, Pharynx und die Trachea genau untersuchen und daselbst auch bei Operationen zur Untersuchung der Unterleibsorgane mit Erfolg anwenden. Ebenso merkwürdig ist die unlangst von Aloc in St. Louis erfundene kleine, durch Elektrizität in Umdrehung versetzte kreisförmige Knochenzange, Electroostoom, welche die bisherigen barbarischen Hilfsmittel der Chirurgie verdrängt; sie ist aus dem feinsten Stahl verfertigt und wird durch eine mit der Säge verbundene Batterie in äußerst rascher Umdrehung versetzt, so daß die Umdrehungen bis zu 12,000 in der Minute erhöht werden. Es ist klar, daß durch diese Schnelligkeit der Operation die vielfachen Schmerzen, die Nervenschütterungen, welche oft bei der bisherigen Knochenzange tödliche Folgen hatten, gänzlich vermieden werden; die Schnittflächen sind ganz glatt und sauber.

Bunte Chronik.

(Die humane Ohrfeige.) Nicht jede Ohrfeige entpringt der graufamen Absicht, dem von derselben Betroffenen Schmerz zu bereiten. Der Badenreich, welchen der Bischof dem Firmring ertheilt, kann wohl als ein Zeichen der Liebe betrachtet werden; allein derselbe ist bloß markirt; er ist keine eigentliche Ohrfeige, sondern soll den Firmring bloß an die christliche Pflicht der Demuth erinnern. Daß aber auch eine wirkliche, kräftige mit der Absicht wehe zu thun, zu betäuben und das Opfer in Verwirrung zu bringen, gegebene Ohrfeige einer für den Geobfeyigten wohlwollenden Absicht entspringen kann, dafür liefert nachfolgende Geschichte, welche sich dieser Tage hier zurug und in weiten Kreisen Aufsehen erregte, einen im eigentlichen Sinne des Wortes schlagenden Beweis. Zu einer unserer ärztlichen Kapazitäten wurde dieser Tage von ihren Angehörigen eine junge Dame gebracht, die an ihrem Nacken eine Geschwulst hatte. Der Arzt untersuchte die Patientin und erklärte, das Ding müsse durch eine Operation entfernt werden. Die Krankheit sei ungefährlich, auch die Operation sei leicht und könne durch welchen Arzt immer vorgenommen werden. Er sei sehr beschäftigt, zahlreiche schwere Fälle nehmen seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch und er bitte die Patientin daher, die ganz unbedeutende Operation durch jemand Anderen vornehmen zu lassen. Allein sowohl die Patientin, als auch die beiden Familienmitglieder, die sich

in ihrer Begleitung befanden, erklärten auf das Bestimmteste, daß sie nur zu ihm Vertrauen haben und daß nur er und kein Anderer die Operation vornehmen dürfte. Der Arzt gab nach und trat seine Vorkerkungen, bei deren Anblick die Patientin jedoch unruhig zu werden begann und einen hohen Grad von Aufgereiztheit zur Schau trug. Der Arzt verlegte sich also auf das Zureden und brachte es durch Vernunftgründe endlich dahin, daß die Patientin, wenn auch an allen Gliedern zitternd, im Operationstische plazirte. Raum erblickte sie jedoch das glänzende Pistouri in der Hand des sich ihr nähernden Arztes, als sie wie von einer Feder emporgeschleudert aufsprang, seinen Arm zurückstieß und in eine entfernte Ecke des Zimmers flüchtete. Mit beruhigenden Worten näherte sich ihr der Arzt, erklärte ihr nochmals, daß sie absolut keine Ursache habe, sich zu fürchten, daß die Geschichte in einigen Sekunden vorüber sei, und daß er nicht die Zeit habe, sich in derartige Geschichten einzulassen; wenn sie sich von ihm nicht operiren lassen wolle, möge sie nach Hause oder zu einem anderen Arzte gehen. Die Patientin gab hierauf ihre Bereitwilligkeit kund, sich der Operation zu unterziehen und ließ sich zu dem Stuhle zurückführen. Raum berührte die Hand des Arztes aber ihren Nacken, als sie wie von der Zantant gepöckelt aufsprang und ihm einen heftigen Stoß vor die Brust versetzte, daß er einige Schritte zurücktaumelte. Der Arzt besah nun beiden Verwandten der Patientin, sie entweder fortzuführen oder im Stuhle festzuhalten, bis er sein Werk getan haben werde; allein die junge Person wehrte sich wie eine wilde Katze und versuchte, so oft der Arzt sich ihr nähern wollte, ihn in die Hand zu beißen. Jetzt wurde auch dem Operateur die Sache zu bunt; er rief einen ihrer Verwandten bei Seite und erklärte ihm, es gebe nur die Alternative, mit der Sache zu Ende zu kommen, daß man die Patientin entweder tödte, was jedoch beschwerlich und für beide Theile unangenehm sei oder daß die Angehörigen ihr Einverständnis dazu erklären, daß der Arzt ein Mittel zur Bähmung gegen sie in Anwendung bringe, das er schon häufig bei sehr schweren Operationen und zwar immer mit Erfolg angewendet habe, ein Mittel, das allerdings brutal aussehe, aber eine wahre Wohlthat für derartige aufgeregte Patienten sei, da es sie in eine Art Betäubung stütze und so perplex mache, daß sie die Furcht vor der Operation und den mit derselben verbundenen Schmerz vergessen. Natürlicherweise wurde dem Arzt die Vollmacht erteilt und nun hielt derselbe der renitenten Patientin nochmals eine eindringliche Standrede, sagte ihr, sie solle sich schämen, so kindisch zu sein und brachte sie dahin, daß sie sich wieder in den ominösen Stuhl setzte, mit dem bestimmt abgegebenen Versprechen, daß sie der Vornahme der Operation nunmehr keinen Widerstand entgegenzusetzen werde. Der Arzt trat nun an sie heran, fortwährend beglückend und zurecht, als sie aber seine Finger auf dem Nacken fühlte, stieß sie plötzlich einen wilden Schrei aus und biß ihn in die Hand, worauf ihr der Arzt eine schallende Ohrfeige versetzte. Das war das Mittel, von welchem der Arzt zu den Verwandten der Patientin gesprochen hatte und das seiner Versicherung nach in allen Fällen probat sein sollte, da die Patienten nach Anwendung desselben so perplex würden, daß sie die schmerzhaften Operationen an sich vornehmen lassen. In diesem speziellen Falle wenigstens brachte das Mittel nicht die erwartete, sondern eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Patientin, anstatt besänftigt in den Stuhl zurückzuführen und in diesem Augenblicke der Verwirrung ruhig die Operation an sich vornehmen zu lassen, stürzte sich nämlich wie eine Tigerin auf den Arzt, fuhr ihm mit den Nägeln ins Gesicht und riß ihm den Stragen vom Hemde und wer weiß, welche Wendung die Affaire noch genommen hätte, wenn die beiden Verwandten dem bedrängten Arzte nicht zu Hilfe gekommen wären und ihn aus den Händen der wüthenden (wüthend nicht im pathetischen Sinne) Patientin befreit hätten. Das Ende von Liebe war, daß die Operation unvollzogen blieb und daß der Arzt sein Schicksal segnete, als die Gesellschaft draußen war. Zur Applikation seines probaten Mittels, des Markotifrens mittelst Ohrfeigen nämlich, dürfte demselben wohl für alle Zeit die Lust vergangen sein.

(In den aristokratischen Kreisen) von Paris, wie uns ein Korrespondent schreibt, erregt eine Standalgeschichte aus der Fremdentolonie peinliches Aufsehen. Es handelt sich um eine gräfliche schwedische Familie, die in der Seine-Metropole dauernden Aufenthalt genommen hat. Es ist ein Name von bestem Klang in der schwedischen Geschichte der durch dieselbe aufs Empfindlichste kompromittirt wird. Das Geschlimme dabei ist, daß nicht wie im „Pariser Leben“ der Graf, sondern die Gräfin Gondremarc sich in den gefährlichen Strudel hineingestürzt hat. Die schöne Aristokratin hatte ein intimes Verhältniß mit einem sehr bekannten Pariser Sportsmann angeknüpft; sie fühlte sich aber offenbar durch den Gemahl etwas genirt, und um seinen Späßerblicken zu entgehen, nahm sie eines Tages von ihm ärtlichen Abschied, um eine Freundin in Deutschland zu besuchen. Sie fuhr aber nicht über die roth-schwarz-weißen Grenzpfähle hinaus, sondern durch ein merkwürdiges Versehen stieg sie bereits in einem, den Pariser Liebespaaren recht bekannten Orte aus, wo auch gerade der galante Sportsmann anwesend war. Durch irgend einen unglücklichen Zufall erhielt der Graf von diesem Reiseadventurer seiner reizenden jungen Gemahlin Kenntniß, und als roher nordischer Barbar, der er nun einmal ist, war er unedelhaft genug, mit einem Beamten der öffentlichen Ordnung in der Nacht in die Wohnung des Sportsman einzudringen um dort zu finden, was er ermarktet hatte. Die Gräfin verschwendete unsonst Ohnmachten und bittere Thränen wie inständige Bitten und Gelübde, der beleidigte Gatte blieb unerbittlich. Der Thatbestand wurde gerichtlich konstatiert, und wird demnach die Klage des Grafen auf Ehecheidung zur Verhandlung gelangen. Der Schwede soll übrigens, eine Forderung des beteiligten Sportsman kühl abgelehnt haben mit der Motivierung, daß seine Ehre schon durch die Gefetze des Landes in Schutz genommen sei und überhaupt durch die Affaire nicht tangirt werde.

(Der Zahnarzt des Löwen.) In Baltimore hat ein Zahnarzt, Georg Brodel, dessen Eltern 1861 aus Frankfurt nach Amerika ausgewandert waren, auf grauenvolle Weise seinen Tod gefunden. In einem Zirkus, welcher dort Vorstellungen gab, war einer der schönsten Löwen an einer durch ein Zahngeschwür hervorgerufenen gefährlichen Entzündung erkrankt, und da sich eine Geschwulst gebildet hatte, in Folge deren dem Thiere Erstickung drohte, so waren der zu Rathe gezogene Herr Brodel und ein Thierarzt der Ansicht, daß nur durch Entfernung des betreffenden Zahnes das Uebel zu heben sei. Der Löwe wurde deshalb gefesselt und ihm der Kaken durch eine kunstvolle Vorrichtung geöffnet. Nachdem man sonstige Sicherheitsvorrichtungen getroffen hatte, begab sich Brodel in den Käfig und machte sich ans Werk, dem Zahn zu entfer-

nen. In dem Augenblicke, als der Zahn wich, gelang es dem geängstigten und wüthend gewordenen Thiere, sich seiner Fesseln zum Theil zu entledigen und noch ehe man es verhindern konnte, hatte die Bekie Herrn Brodel erfaßt und zu Boden geschlagen. Der Thierhändler, welcher mit einem Revolver bewaffnet bereit stand, feuerte sofort einen Schuß gegen den Löwen ab, verlegte ihn jedoch nur unbedeutend. Hierdurch noch mehr gereizt, biß der Löwe seinem Opfer die Kehle durch und zerfleischte ihn in einem Augenblicke. Der unglückliche junge Mann war sofort todt. Kurze Zeit darauf verendete der von mehreren Kugeln durchbohrte Löwe. Brodel's Leiche wurde unter großer Theilnahme zu Grabe getragen. Brodel zählte erst 24 Jahre und hinterließ eine kinderlose Wittve, die von dem Direktor des Zirkus 30.000 Dollars Entschädigung verlangt. Das Gesetz macht den Direktor für den Unfall verantwortlich.

(Eine schreckliche Amme.) In der Königs-gasse zu Budapest verursachte das Benehmen einer Amme eine große Menschenansammlung. Eine Amme hatte nämlich das ihrer Obhut anvertraute Kind mit solcher Gewalt auf das Trottoir geschleudert, daß das arme Würmchen bewußtlos auf dem Boden liegen blieb. Spätere Untersuchungen ergaben einen Bein- und Schenkelbruch. Die unmensliche Amme wurde von einem Konstabler zur Polizei gebracht. Dort gab sie an, Marie Barga zu heißen und bei dem Kassierer Johann Dijas (Sengerygasse Nr. 12) bedient zu sein. Befragt, warum sie mit dem Kinde in so herzloser Weise verfahren sei, erklärte die Barga, daß ihr ärztlicherseits das Säugen verboten wurde und daß sie die That in einem Momente der Aufregung begangen habe.

(Durch Elektrizität getödtet.) Im Cremi-tagengarten zu Moskau, welcher elektrische Beleuchtung besitzt, fand dieser Tage ein Schaulustiger, der aber kein Entree bezahlen wollte, auf unerwartete Weise einen plötzlichen Tod. Derselbe, ein Bauer Matwejew, hatte mit Hilfe einiger Kameraden ein Brett aus dem Zaun genommen und Kopf und Arme schon durch die Öffnung gesteckt, als er plötzlich, ohne einen Laut von sich zu geben, todt zu Boden sank. Er war mit der Hand an einen der Leitungsdrahte für die elektrische Beleuchtung gekommen und mit einem Schläge getödtet worden.

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 9. Juni.
Bukarester Börsenbericht. Während auf dem Gebiete der Spekulationswerthe eine völlige Vertheuerung herrscht, dokumentirt neuerdings unser Anlagemarkt eine entschiedene feite Stimmung für sämtliche Rentengattungen und Pfandbriefe, ein Umstand, der angesichts des gegenwärtig hohen Goldagio's umso auffälliger erscheint. Wir registriren diese Thatsache, ohne uns das Motiv derselben erklären zu können, zumal seitens des Privatpublicums keine Kapital-Investitionen vorgenommen werden, um die Steigerung der Anlagewerthe darauf zurückzuführen, vielmehr sind auch in den Wechselstuben, welche das Investitionsgeschäft vermitteln, Klagen über Vertheuerung vernehmbar. Unter diesen Umständen darf es kaum Wunder nehmen, daß die Kurse sich nur nominal erhöhten. Dacia notirten mit 264.50, Baubanken 162.50, während Banquiers mit 1023 offerirt blieben. Die Valuta schwankte zwischen 14.50 und 14.45, während sämtliche Anlagewerthe eine mäßige Avance zu verzeichnen hatten. In Devisen erlachte der Verkehr bei etwas abgeschwächter Notiz für „Berlin“, während „Paris“ und London um eine Nuance anjogen. Es notirten zum Schluß: Dacia 264.50, Baubanken 162.50, Banquiers 1023, Nationala —, Mobilier —, Goldagio 14.47 1/2.

Wiener Getreideberichte. Herr J. A. Scavani in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtbörse von heute telegraphisch mit. — Juni-Jahres-Weizen 8.00, Herbstweizen 8.10, Juni-Mais 5.90, Herbst-Mais 5.94. Anträge nimmt entgegen D. Wechsler, Strada Lipscaul 65.

Erste Wechselstube „zur Börse“.

ISAC M. LEVY,
Strada Lipscaul No. 68.

Bukarester Kurse		
vom 9. Juni n. St. 1886.		
	Kauf.	Verkauf.
5% amortisirbare Rente	95 1/2	96
5% perpetuelle Rente	—	—
6% Staats-Oblig. (Conv. Eur.)	87	88
7% Cred. fonc. rural	104 3/4	106 3/4
5% Cred. fonc. rural	88	89
7% Cred. fonc. urb.	101	102
8% „ „ „	—	—
5% Municip.-Oblig. 1883	84 1/2	85 1/2
5% Municip.-Oblig. 1884	76 1/2	77 1/2
10 Lef Pensions-Oblig. f. s.	210	220
20 Lef Communal-Loose	81 1/2	85
Action der National-Bank (500 Fr.)		
„ Banque de Roumanie (200 Fr.)	—	—
„ Dacia-Romania (250 Fr.)	—	—
„ Credit Mobilier (125 Fr.)	—	—
„ Ban-Gesellschaft (125 Fr.)	—	—
„ Nationala (300 Fr.)	—	—
Silber gegen Gold	14 3/4	14 3/8
Papier gegen Gold	14 3/4	14 3/8
Papier-Rubel	—	—
Oesterr. Papier-Gulden	2	2.05

Licitations-Ausschreibungen.

(Monitorul oficial No. 43.)
3/15. September. Lieferung folgender Tabaksorten: a) 40.000 Kilogr. „Kir-basmas“, b) 100.000 Kilogr. „Gnibek-basmas“, c) 70.000 Kilogr. „Smirna-bas“, d) 10.000 „Bafra“, e) 50.000 Kilogr. Griech. Tabak. Die Ernten dieser Tabaksorten müssen aus den Jahren 1883, 1884 und 1885 sein. Garantie 10%. Proben sind bis 2/14. September abzugeben. Gesuche sind unter: „Ofertă de tutun pentru licitația de la 3/15. Septembrie 1886“ an die General-Direction der Regie des Tabak und Salzmanopolis, Bucarest, Calea Victoriei No. 109, zu richten.
6/18. Juni. Bau eines Schul- und eines Primarie-Gebäudes. Devis Ln. 100.000, provis. Garantie Ln. 5000, definitive Ln. 10.000 oder eine Hypothek von Ln. 20.000. — Primarie in Calarasi.
7/19. Juni. Pflasterung folgender Strassen in Galatz: „Piata Negre“, „Traian“, „Deciana“, Mircea-Vodă“, „Ancora“ und die Verlängerung der „Mircea-Vodă“, Garantie Ln. 5000. — Primarie in Galatz.

Der autonome Zolltarif.

Verschiedene Gewebe.	
285 Wollstoffe die nur mit Seide vermischt sind, oder mit Seide, Zitrin oder Baumwolle, wobei die Seide jedoch nur zur Bildung einer Verzierung oder Siderie dient	per 100 Kilo 300.— Fr.
336 Teppiche aller Art mit Einfaß von Flachs und Hanf, meterweise oder in Stücken, die ganze Teppiche bilden	120.—
337 Polamentierwaren aus Wäber aus Wolle die mit anderen Materialien, selbst mit ein wenig Seide vermischt ist	400.—
338 Polamentierwaren aus echtem oder unechtem Gold oder Silber, Spitzen mit echtem oder unechtem Gold oder Silber	per 1 Kilo 40.—

Wäsche und geheizte Stoffe.

339 Wäsche	10.—
340 Thierhaare zum Baden und Ueberbeden der Waare, Wäscheleinen jeder Art und Qualität, einfach gefärbt oder mit Verzierungen, meter- oder hülfweise	per 100 Kilo 50.—
341 Geheizter Filz oder Kapphalts mit Asphalt zur Schiffverhütung, Verhütung und anderen Zwecken	30.—
Kleidungsstoffe.	
312 Kleidungsstoffe, zugeschnitten oder konfektionirt aus Wollgeweben des Art. 289 aus Baumwollgeweben des Art. 315 und aus den Hanf und Flachsgeweben des Art. 325 a — alle diese Gewebe nur untereinander und nicht auch mit Materialien kombinirt, die höheren Zölle unterliegen	180.—
343 Kleidungsstoffe, zugeschnitten oder konfektionirt aus den Wollgeweben des Art. 290, den Baumwollgeweben des Art. 315 und aus den Flachs- und Hanfgeweben des Art. 325 a — alle diese Gewebe nur untereinander und nicht mit Materialien, die höheren Zölle unterliegen, kombinirt	540.—
344 Kleidungsstoffe, zugeschnitten oder konfektionirt aus Woll- und Baumwollgeweben, die nicht in den vorhergehenden 2 Artikeln spezifizirt sind sowie aus den Flachs- und Hanfgeweben des Art. 327 und 329 — diese Kleidungsstoffe mit welchen Materialien auch immer garnirt oder nicht, selbst mit solchen die höheren Zölle unterliegen, mit Ausnahme von Woll-, Seiden- und Zwirnspitzen	per 1 Kilo 10.—
345 Kleidungsstoffe, zugeschnitten oder konfektionirt aus Flachs- und Hanfgeweben der Art. 330 und 333 und aus Seidenstoffen der Art. 310 und 311 — alle diese Kleidungsstoffe in jeder Weise und mit welchen Materialien auch immer garnirt	21.—
Wäsche.	
346 Wäsche zugeschnitten oder konfektionirt aus Baumwollgeweben des Art. 315 und aus den Flachs- und Hanfgeweben des Art. 325 a	per 100 Kilo 180.— Fr.
347 Wäsche zugeschnitten oder konfektionirt nur aus den Baumwollgeweben der Art. 315 und 317 — alle diese Wäsche ohne Siderie und ohne Spitzen	300.—
348 Wäsche zugeschnitten oder konfektionirt aus den Baumwollgeweben der Art. 315 und 316 in Verbindung mit sog. holländischen Leinwand und aus den Flachs- und Hanfgeweben der Art. 327 und 329 — alle diese Wäsche ohne Siderie und ohne Spitzen	510.—
349 Wäsche zugeschnitten oder konfektionirt aus Baumwoll- und Flachs- geweben, die in den 4 vorhergehenden Art. nicht spezifizirt sind — alle diese Wäsche garnirt oder nicht mit Siderie oder Baumwollspitzen oder mit beiden zugleich, jedoch ohne Lüll und Zwirnspitzen, Siderieen auf Leinwand von jeglicher Art in Streifen oder in kleinen Sahngestalten wie: Kragen, Manschetten und dgl.	per 1 Kilo 21.—
350 Wäsche zugeschnitten oder konfektionirt aus jeder Art Gewebe, garnirt mit Lüll oder Zwirnspitzen, selbst wenn diese den Haupttheil der Arbeit ausmachen wie: Korsetten, Vorhemden, Brustflagen, Kragen, Manschetten, Hauben, Taschentücher und dgl. — alle diese Waaren selbst in Verbindung mit Seiden- oder Sammtbändern	20.—
Hüte.	
351 Männerhüte aus Seide, Stroh, aus jeder Art Stoffe, Hüte aus lackirten Pappebeden, Kappen und andere Kopfbedeckungen für Männer aus jedem Stoffe	24.—
352 Hüte aus Stroh, Bast, Esparto, Palmfasern, Schilf, Spar und dgl. Halbfertigen, von jeder Art und Qualität, montirt oder nicht (mit Ausnahme der garnirten Frauen- und Kinderhüte)	12.—
353 Militärkopsbedeckungen wie Cafas, Kappi und dgl. aus Tuch oder anderem Stoff, mit oder ohne Verzierung oder sonstige Metallabzeichen, aus Polymeren jeder Art und dgl.	10.—
Biegsame Pflanzen, Zweige und Rinden und Geschäfte daraus.	
354 Schilfrohr, gemeine Binsen und Korbweiden	per 100 Kilo 1.80 Fr.
355 Erotische Binsen aller Art	10.—
356 Gewöhnliche Gegenstände gestochen aus Schilfrohr, Bins, Weide, Korbweide, Stroh, Esparto und dgl. Pflanzen biegsame Zweige und Rinden, selbst gefärbt, jedoch nicht in Verbindung mit anderen Materialien, wie: Matten, Körbe, Reizen, Bienenkörbe und dgl. Gegenstände	80.—
357 Gegenstände aus erotischen Binsen gewebt oder gestochen, gefärbt jedoch nicht in Verbindung mit anderen Materialien, wie: Körbe, Gegenstände zum Ausstopfen der Möbel und dgl.	120.—

(Fortsetzung folgt.)

der Provinz nunmehr fortwährend eintreffenden Regenermeldungen auf die Tendenz des Getreidegeschäftes nicht ohne Einfluß bleiben konnten und den Einfluß, den der Zollkrieg mit Oesterreich Ungarn auf unseren Getreidehandel ausübte, theilweise paralytisiren würde. Die behauptete Stimmung in der letzten Woche ist heute thatsächlich einer empfindlichen Flaute gewichen, welche jedoch weniger im Effectivhandel als im Termingeschäft zum Ausdruck gelangte. — In der jüngsten Woche waren die auswärtigen Getreidemärkte zumeist flau gestimmt und es ist immerhin bemerkenswerth, daß diesmal Amerika eine dem gerade entgegengesetzte Stellung einnahm. Ziemlich ungünstige Ernteaussichten und eine wesentliche Abnahme der visible supply sollen für die Herstellung der transatlantischen Märkte maßgebend gewesen sein. Die englischen Märkte haben schließlich dem Einfluß des schönen Wetter nachgeben müssen, und meldete London zuletzt eine kleine Abwägung in den Kurven. In Frankreich ist die Stimmung im Allgemeinen gedrückt. Paris sandte für Weizen und Mehl etwas niedrigere Notirungen. Belgien sowohl als Holland hatte ruhigen Handel bei stabilen Preisen, während der Begehr am Rhein und in Süddeutschland wieder etwas nachgelassen hat. Die Berichte von den nordrussischen Exportplätzen lauten wenig verschieden gegen früher, die Stimmung ist überall eine matte; indessen findet das allerdings nicht allzubedeutende Angebot in Roggen so prompte Aufnahme, daß sich die Preise nicht ermäßigen können. Nach mehrwöchentlichem Dürre ist in ganz Rumänien Regen gefallen, so daß die bereits als vernichtet betrachteten Saaten sich wieder erholt haben.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse vom 8. Juni n. St. 1886.

(Originalbericht des „Dul. Tagblatt“.)

von bis		fl. fr. fl. fr.	
Weizen prima	8.50	Maie, prompt	6.10 5.20
„ mittel	7.50 8.—	„ feinstes Maie	4.90 5.—
Roggen prima	6.— 6.30	Cinquantim	5.40 5.70
„ Mittel	5.50 5.70		

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 8. Juni. Die Debatte über den Bericht der Kommission betreffend die Ausweisung der Prinzen wird Donnerstag beginnen. Das Cabinet verwirft die von der Kommission vorgeschlagene allgemeine Ausweisung.

London, 8. Juni. Das Haus der Gemeinen hat mit 341 gegen 311 Stimmen die irische Bill verworfen.

St. Petersburg, 8. Juni. Gerüchweise verlautet, daß der Legationsrath der russischen Botschaft in Paris, Herr von Rogebue zum Gesandten in Bukarest ernannt werden wird, während Fürst Krusoff nach Brüssel geht.

St. Petersburg, 8. Juni. Das „Journal de St. Petersburg“ spricht den Vorfällen in Burgas den Charakter eines Complotes ab, nennt den angeklagten Naboloff einen ehrenvollen und friedliebenden Mann und bezeugt die ganze Angelegenheit als ein Wahlmanöver. Der Schlußpassus des Urtheils, welcher die Affaire bespricht, lautet: Die Erdichtung dieses Complotes ist eines jener Hilfsmittel, welche die bulgarische Regierung anwendet, um wieder einmal die schöne Herzensunabhängigkeit zu zeigen, die sie charakterisirt.

Catania, 8. Juni. Der Ausbruch hat aufgehört. Die Einwohner von Nicolosi feyren bereits heim.

Athen, 8. Juni. Der italienische Gesandte, Herr Curtopassi ist hier wieder eingetroffen und hat die Leitung der italienischen Gesandtschaft übernommen.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Abonnement hier. Sie haben Recht: Der Dichter der „Wacht am Rhein“, ist Max Schmiedeburger, während Karl Wilhelm der Komponist derselben ist.
A. in Bukarest. Die Spezialartikel, welche sich Deutschland bei Abschließung der Handelskonvention reservirt hat, haben auch für England und umgekehrt die Engländer auch für Deutschland, sowie überhaupt für alle Staaten Gültigkeit, in deren Handelskonventionen mit Rumänien die Meistbegünstigungsklausel figurirt. Das Wesen der Meistbegünstigungsklausel besteht in folgendem: An jeder Begünstigung, die einem andern Staate gewährt wird, partizipirt auch jener Staat, der sich die Meistbegünstigungsklausel gesichert hat.
Herrn A. hier. Die ungarische Krone ist aus Gold und reich mit Edelsteinen besetzt.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

MATTONI'S
GLIESSHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen-
und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad u. Wien.
18 16

Danksgiving.

Mein kürzlich verstorbenen Gatte, Mayer Weinberg, war bei der Versicherungs-Gesellschaft „Der Anker“ in Wien, für den Todesfall versichert und hat mir die Gesellschaft, durch deren hiesige General-Agentur, das versicherte Kapital, ohne die in der Police angelegte Frist von drei Monaten abzuwarten, ausbezahlt.
Ich fühle mich daher verpflichtet dieser Gesellschaft für Ihre Coulanz meinen Dank öffentlich auszusprechen und dieselbe einem Jeden, der in Zukunft seine Familie sicher stellen will, zu empfehlen.
Julie M. Weinberg,
Kaufmannswittve.

Wohnungswechsel.

Dr. MANAKIDES
wohnt jetzt
Strada Sft. Gheorghe nou No. 7,
gegenüber dem Garten. 345 12
Wir empfehlen Ihnen die
Schuhfabrik von D. H. Pollak & Co.,
Strada Carol 23 und
Calea Victoriei, vis-à-vis dem königl. Palais.
Größte Auswahl von Schuhwaaren für Herren,
Damen und Kinder,
Salschuhel — Jagdschnecken!
zu fgen. Preisen. 15 24—82

